



*Die Aura
des Alif*



*Die Aura
des Alif*

SCHRIFTKUNST IM ISLAM
JÜRGEN WASIM FREMBGEN HG.

PRESTEL

München · Berlin · London · New York



Inhalt

CLAUDIUS MÜLLER	7	<i>Vorwort</i>
JÜRGEN WASIM FREMBGEN	12	<i>Einführung</i>
CLAUS-PETER HAASE	31	<i>Arabische Kalligraphie</i>
JÜRGEN WASIM FREMBGEN	79	<i>Harmonie der Linien. Islamische Schriftkunst aus osmanischen Derwischkonventen</i>
KARL SCHLAMMINGER	91	<i>Das feine Kreischen des Schreibrohrs und die Schrift des Maurers. Über Kalligraphie und islamische Architektur</i>
LORENZ KORN	103	<i>Religiöse Inschriften in der islamischen Architektur</i>
AVINOAM SHALEM	127	<i>Wenn Objekte sprechen könnten</i>
MOHAMED RAHIM	149	<i>Arabische Grabinschriften aus dem Nahen Osten</i>
STEFAN HEIDEMANN	161	<i>Kalligraphie auf islamischen Münzen</i>
DORIS BEHRENS-ABOUSEIF	173	<i>Ein spätmamlukisches Deckelgefäß mit poetischen Inschriften</i>
MARYAM EKHTIAR	187	<i>Ein Inschriftenteppich aus Anatolien</i>
VENETIA PORTER UND JÜRGEN WASIM FREMBGEN	193	<i>Silberamulette mit Inschriften aus Iran und Afghanistan</i>
JAMAL J. ELIAS	211	<i>Lastwagen-Kalligraphie in Pakistan</i>
JÜRGEN WASIM FREMBGEN	225	<i>Kalligraphie in der Welt pakistanischer Sufi-Schreine</i>
	237	<i>Literatur und Anmerkungen</i>
	247	<i>Katalog</i>
	254	<i>Danksagung</i>
	255	<i>Autoren</i>
	256	<i>Abbildungsnachweis</i>



Kalligraphie auf islamischen Münzen

Stefan Heidemann

Einführung

Münzen in hellenistischer Tradition bestechen vor allem durch die Schönheit ihrer Darstellungen. Insbesondere die Porträtkunst gelangte in der hellenistischen Welt, in der frühen römischen Kaiserzeit und etwa ein Jahrtausend später wieder in der Renaissance zu höchster Blüte. Im Geist der Antike werden seit der Renaissance Münzen und Medaillen als der Skulptur und der Malerei gleichwertige Kunstgegenstände verstanden. Der italienische Bildhauer Pisanello (ca. 1395 – 1455) gilt als Erfinder der Medaillenkunst, die sich anfänglich großformatige römische Münzen zum Vorbild nahm. Im Zeitalter der Renaissance entwickelte sich auch die westliche Numismatik. Die Münzkunde wurde als Teil der Kunstgeschichte verstanden. In der Tradition Johann Winckelmanns (1717 – 68) ist sie an Porträts, menschlichen Darstellungen und Architektur interessiert. Kunsthistoriker, ausgebildet in der klassischen westlichen Tradition, wussten selten die weitgehend bildlose Ästhetik der islamischen Kunst im Allgemeinen sowie die der Münzen im Besonderen zu schätzen. Die Schönheit kalligraphisch gestalteter Dokumente

aus Metall erschließt sich auch eher dem modernen Betrachter, der seit dem Beginn der künstlerischen Moderne lernte, andere ästhetische Konzepte als die der griechischen und römischen Antike zu schätzen.

Die islamische und chinesische Kultur entwickelten in der Gestaltung von Münzen ästhetische Traditionen, die sich von jenen im christlichen Westeuropa unterschieden. Münzen wurden in beiden Kulturen vor allem als Objekte der Schriftkunst aufgefasst. Im späten 7. Jahrhundert wurden Münzen von der islamischen Administration als Textträger bestimmt. Die frühen islamischen Münzen sind anonym, zeigen Verse des Korans, der göttlichen Offenbarung, und geben die notwendigen administrativen Informationen über Ort und Zeit der Prägung. Später wurden die Namen der Kalifen, Sultane, Könige, Gouverneure und selbst die von Stempelschneidern hinzugefügt. Die Münzkunst in der chinesischen und islamischen Welt konzentrierte sich auf die Schönheit der Schrift und die Ausgewogenheit der Gestaltung des Textes in dem zur Verfügung stehenden, begrenzten zumeist kreisförmigen Raum. Die Wurzeln



ABB. 82-83

DINAR (*Umayyaden, Damaskus/Syrien; datiert 93H/711–12 n. Chr.*)

DIRHAM (*Umayyaden, Kufa/Irak; datiert 79 H/698–99 n. Chr.*)

Der Schriftstil dieser Münzen ist näher an dem gewöhnlichen kurvilinearen Duktus der persischen Pahlavi-Schrift oder den frühen privaten und offiziellen arabischen Briefen als dem eleganten rechtwinkligen Kufi der monumentalen Inschriften wie etwa an dem gleichzeitigen Felsendom in Jerusalem.

ABB. 84

DIRHAM

Umayyaden, Darband/Kaukasus; datiert 119 H/737 n. Chr.

Im Laufe der späteren Jahrzehnte umayyadischer Herrschaft wechselte der Schriftstil auf Münzen zum elegant-kantigen Kufi-Duktus wie er auch von Koranmanuskripten und monumentalen Inschriften bekannt ist.

ABB. 85

DINAR

Abbasiden, bei Bagdad/Irak; datiert 167 H/783–84 n. Chr.

Selbst nach dem abbasidischen Staatsstreich behielt die Schriftkunst auf Goldmünzen bestimmte Merkmale des umayyadischen Goldes: eine geringere Betonung der vertikalen und rechteckigen Buchstaben sowie die Anpassung der Grundlinie der Randschrift an das Münzrund.

der Münzgestaltung in der islamischen Welt liegen trotzdem in der hellenistischen Tradition, während chinesische Münzkunst auf ein anderes Erbe zurückgeht. Das frühe islamische Reich umfasste die alte hellenistische Welt vom westlichen Nordafrika bis nach Zentralasien.

Was unterscheidet islamische Münzen von ihren europäischen Gegenstücken? Islamische Münzen der Frühzeit waren vor allem Textträger mit bis zu 150 Worten. Die Texte auf Münzen aus den ersten sechseinhalb Jahrhunderten des Islam geben zumeist die gesamte Herrschaftshierarchie am Ort und zum Zeitpunkt der Prägung an. Sie nennen für gewöhnlich die Stadt, manchmal das Viertel und gelegentlich sogar den Palast, in dem die Münze geprägt wurde. Münzen geben in der Regel das Jahr, manchmal den Monat und zuweilen den Tag der Prägung an. Religiöse Inschriften geben Hinweise auf die politische Tendenz desjenigen Herrschers, der die Prägung veranlasste. Die Nennung des Namens im Münzprotokoll (*sikka*) und in der Freitagspredigt (*khutba*) galt als Beweis, wer tatsächlich die Herrschaft innehatte und informierte darüber

die Untertanen. Beides – Münzprotokoll und Nennung in der Freitagspredigt – hatte denselben politischen Wert, vergleichbar einem Staatsbulletin. Die Freitagspredigt jedoch war verbal und daher nur von vorübergehender Natur, wohingegen auf Münzen das Protokoll dauerhaft auf einem vielfach reproduzierten Metallträger festgehalten wurde. Bildliche Darstellungen waren in der islamischen Kunst zwar immer präsent, auch auf Münzen, aber sie stellten nie einen dominanten Wesenszug dar. Bilder beschränken sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auf Kupfermünzen. Im Gegensatz zu anderen Kunstwerken oder zu Schriftdokumenten waren im Umlauf befindliche Münzen industriell hergestellte Massenprodukte. Aufgrund der Arbeitsteilung ist die Gravur des Prägestempels (Stempelschneider *naqqāsh*) manchmal von höchster künstlerischer Qualität, wohingegen die Erstellung des Schrötlings, der unprägen Metallscheibe, und die Prägung selbst oft hastig ohne Sorgfalt ausgeführt wurden, um möglichst viele Münzen in kurzer Zeit zu niedrigen Kosten zu prägen. Die Ausführung spottet bisweilen geradezu der Meisterschaft des Graveurs.

Das geschriebene Wort Gottes als Repräsentation von Islam und Reich

Zwischen 681 und 697 n. Chr. waren die Umayyaden durch die zubairidischen und kharijitischen Ansprüche auf das Kalifat bedroht. Die Jahre dieser sogenannten Zweiten *fitna* bilden den politischen Kontext für die entscheidende Reform zur epigraphischen Münzgestaltung. Die Aktivitäten des Kalifen 'Abd al-Malik (r. 685–705 n. Chr.), die der Zweiten *fitna* folgten, können als Versuch gewertet werden, die islamischen Positionen der bezwungenen, eher gemäßigten Zubairiden und danach die der extremen Kharijiten so weit wie möglich mit einzubeziehen, um die Einheit der gespaltenen islamischen Elite wieder herzustellen. Spätestens an diesem Punkt der Geschichte wurde die Idee eines islamischen universalen Imperiums geschaffen. Im Jahr 72 H/691–92 n. Chr. ließ 'Abd al-Malik den Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem als Bühne des neuen imperialen religiösen Kultes errichten. Zwischen den Jahren 72/691–92 und 77/696–97 experimentierte die umayyadische Administration mit neuen Symbolen zur Repräsentation von Religion und imperialer Macht. Das wiederkehrende Thema aller neuen Münzgestaltungen war die Nennung des Gesandten Gottes und mutmaßlichen Reichsgründers: *Muhammad rasūl Allāh*, und häufig auch des Glaubensbekenntnisses, die *shahāda*. Schließlich wurde die definitive „bildlich-symbolische“ Repräsentation des Islam und des islamischen Reiches für die Münzgestaltung gefunden. Im Jahre 77/696 zeigen die neuen Dinare (ABB. 82), die wahrscheinlich in Damaskus geprägt wurden, das religiöse Symbol des Islam: die *shahāda*, umgeben von der *risāla*, der prophetischen Mission Muhammads (Variation von Koran 9:33), und auf der anderen Seite – als Symbol der Souveränität des Reiches – das Wort Gottes, eine Variation der *sūrat ikhlās* (Koran 112), sowie das Datum der Prägung. Spät im Jahre 78/697–98 ordnete der Gouverneur des Ostens für seinen Herrschaftsbereich eine Reform der Gestaltung des Silberdirhams an. Sie ist dem neuen *dīnār* weitgehend ähnlich; zusätzlich wird auf ihnen noch der Prägeort genannt. Die Texte auf diesen Münzen gehören zu den ältesten erhaltenen Belegen der Suren des Korans. Bis zur Zeit des Abbasidenkalifen al-Mansur (r. 754–75 n. Chr.) blieben Edelmetallmünzen anonym. Die Reform 'Abd al-Maliks stellte einen historisch einmaligen Bruch mit der hellenistischen Münzgestaltung dar, die etwa ein Jahrtausend lang im römischen Westen und im iranischen Osten dominierte. Der Nichtgebrauch von Bildern auf den Edelmetallmünzen ist das Ergebnis des Charakters der neuen „ikonischen“ Symbole: das koranische Wort Gottes als Ausdruck der Souveränität und des universalen

Reiches sowie das Glaubensbekenntnis als Ausdruck der Religion. Die Anonymität auf Münzen ist nicht mit einer Bescheidenheit des Beherrschers der Gläubigen zu verwechseln, da der neue islamische Universalherrscher nichts geringeres für sich beanspruchte, als *khalīfat Allāh* – „Stellvertreter Gottes“ – zu sein. Dies setzte ein völlig neues Verständnis der Rolle des islamischen Reiches und seiner Religion voraus und schuf die Voraussetzungen dafür, dass die Münze zu einem Objekt kalligraphischen Kunstschaffens wurde.

Kufische Schrift in frühislamischer Zeit

Die jeweils verwendete Kalligraphie auf Münzen pendelte später immer zwischen den Schreibstilen der Kanzleien, der Kalligraphien des Korans und den Inschriftstilen der Monumentalarchitektur. Obwohl das frühislamische Reich weit davon entfernt war, ein zentralisierter Staat zu sein, so erreichte das Münzwesen der Umayyaden und frühen Abbasiden einen hohen Grad an Einheitlichkeit. Dies war nicht zuletzt ein Erbe der vorhergehenden persischen Sasaniden. Die Schrift auf den Reform-Gold- und Silbermünzen weist einen gerundeten Duktus auf, wahrscheinlich ein Erbe der frühen Stempelschneider, die noch für die Gravur von Pahlavi-Schrift ausgebildet waren (ABB. 82–83). Im Gegensatz dazu weisen die gleichzeitigen Inschriften am Felsendom in Jerusalem ein künstlerisch elegantes, rechtwinkliges Kufi auf, das ganz offenbar in einer anderen, noch wenig erforschten kalligraphischen Tradition steht. Im Laufe von mehr als fünfzig Jahren nach Einführung der epigraphischen Münzen änderte sich allmählich der Schriftstil, vom Duktus eines gewöhnlichen Schreibers hin zum Stil monumentaler Inschriften und von Koranmanuskripten aus Pergament (ABB. 84). Wie die Kalligraphen der frühen Korane ließen sich die Stempelschneider von den inhärenten Tendenzen der arabischen Schrift inspirieren. Sie betonten die Hasen und die horizontalen Linien zwischen den Buchstaben. Auch die rechteckig geformten Buchstaben wurden horizontal gelängt. Buchstaben mit einer oder mehreren kurzen vertikalen Linien oder solche mit runden oder schrägen Formen wurden in ihrer Größe reduziert, um die gestreckten Elemente noch mehr hervorzuheben. Die Form des Buchstabens *nūn* am Ende eines Wortes oder der Schweif eines *'ain* am Ende konnten als Sichelmonde akzentuiert werden, die manchmal weit unter die Linie gezogen wurden. Obwohl die Schrift in das Rund der Münze eingefügt werden musste, blieb die gelängte Grundlinie jedes Wortes bei den Silberdirhams steif und gerade und wurde der Rundform nicht angepasst (ABB. 85–86). Ihren Höhepunkt erreichten diese übertriebenen Längungen vertikaler und horizon-



taler Linien in der Zeit von Harun al-Rashid (r. 786 – 809) bis zur Münzreform von al-Ma'mun (r. 810 – 33). Je mehr Text in dem begrenzten Raum untergebracht werden musste, desto unordentlicher erscheint das Schriftbild (ABB. 87).

Es gab Unterschiede in der Behandlung der Schrift auf Gold- und Silbermünzen. Die Neigung, vertikale und horizontale Linien zu betonen, existierte in beiden Fällen, aber bis zur Reform des al-Ma'mun blieb der Stil der Goldmünzen näher an dem archaischen kurvilinearen Stil früher umayyadischer Münzen. Dies ist gerade in den Münzstätten evident, in denen zur gleichen Zeit sowohl Gold- als auch Silbermünzen geschlagen wurden, wie in Madinat al-Salam (der Palaststadt von Bagdad) und al-Rafiqā (der Garnison und Palaststadt Harun al-Rashids am Euphrat). Die Gründe für diese Bevorzugung eines alten, nahezu archaischen Stiles für Gold sind nicht bekannt. Möglicherweise steht der alte Stil für vertraute Werte. Schatzfunde von Münzen im Iran zeigen, dass frühe abbasidische Dinare zumindest zur Schatzbildung bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Umlauf verblieben.

Der verheerende Nachfolgekrieg zwischen den Söhnen Harun al-Rashids, den Kalifen al-Amin (r. 809 – 13) und al-Ma'mun, markiert einen Wendepunkt in der Geschichte. Nach seinem entscheidenden Sieg leitete letzterer eine Münzreform ein, die von einer Reorganisation des Systems der Münzstätten begleitet wurde. Im Jahr 201/816–17 begann die Reform mit der Hinzufügung eines weiteren Koranverses im Münzbild (ABB. 87). Im Jahr 206/821–22 war schließlich das neue Erscheinungsbild endgültig definiert (ABB. 88). Die neue Gestaltung wurde im Laufe der nächsten Jahre von fast allen Münzstätten übernommen. Die Grundlinien der beiden Randinschriften sind nun dem Rund der Münze entsprechend gekrümmt, die Schrift wird kurvilinear. Beides erhöht die Lesbarkeit der Münze. Die neue Gestaltung al-Ma'muns kehrte auch zur Anonymität des Münzprotokolls zurück. Die einfache kurvilineare Schrift, die Anonymität und der zusätzliche Koranvers stellten einen Versuch al-Ma'muns dar, politische Glaubwürdigkeit wiederzugewinnen, indem er auf traditionelle Werte und Muster verwies.

ABB. 86-87

DIRHAM (Abbasiden, Rayy/Iran; datiert 146 H/763–64 n. Chr.)

DIRHAM (Abbasiden, Isfahan/Iran; datiert 204 H/819–20 n. Chr.)

Auf abbasidischen Dirhams wurde die Tendenz zur extremen Betonung der vertikalen, horizontalen und rechteckigen Buchstaben fortgeführt. Je mehr Text im Rund der Münze untergebracht werden musste – wobei die Worte auf einer steifen, geraden Grundlinie saßen – desto unordentlicher und entsprechend unbefriedigender erscheint das Münzbild.

ABB. 88

DIRHAM

Abbasiden, Madinat al-Salam; datiert 208 H/823–24 n. Chr.

Durch die Münzreform al-Ma'muns wurde für Dirhams ein mehr gerundeter Kufi-Duktus verwendet und auf dem Rand ein zweiter Koranvers hinzugefügt. Die Münzlegenden kehrten zur Anonymität zurück.

ABB. 89

VIERTEL-DIRHAM

Abbasiden, Bagdad/Irak; datiert 282 H/895–96 n. Chr.

Eigens für Anlässe bei Hofe wurden besondere Münzen als Mehrfach- oder Teilstücke des Standard-Dirham geschlagen. Im Vergleich zu gewöhnlichen zeitgenössischen Münzen sind diese stilistisch und in der Qualität der Prägung immer herausragend. Der Viertel-Dirham ist eine der kleinsten Silberwerte. Er zeigt den Namen des Kalifen mit gespaltenen Hastenenden und eine peitschende Arabeske für den Schlussbuchstaben.

Im Jahre 219/834 gab al-Mu'tasim billah (r. 833–42) die Anonymität wieder auf und setzte seinen Namen auf der Rückseite der Münze hinzu. Im letzten Drittel des 3./9. Jahrhunderts wurde das Münzbild gelegentlich durch neue ornamentale Elemente erweitert: Die Enden der Hasten auf einigen Münzen werden leicht aufgespalten (ABB. 89). Diese Eigentümlichkeit verbreitete sich bald über das gesamte Reich. Gleichzeitig mit Verbreitung des Samarra-Stils im Baudekor traten peitschenförmige florale Arabesken mit gespaltenem Ende für die Buchstaben *nūn*, *yā'* und *rā'* auf. Etwa seit den 290er/900er Jahre wurden solche Arabesken zu einem Kennzeichen samanidischer Dirhams im östlichen Iran und in Transoxanien. Kreisförmigen Buchstaben – wie *qāf*, *fā'*, *mīm* und *wāw* – wurden im frühen 4./10. Jahrhundert Spitzen aufgesetzt (ABB. 90). In den zentralen Regionen des Kalifats, insbesondere im westlichen Iran, wurde der künstlerische Höhepunkt kufischer Münzgestaltung zwischen den 350er/960er und den 370er/980er Jahren erreicht, als buyidische Stempelschneider einige ihrer Stempel mit ihrem Namen in winziger Schrift signierten.

Neue Entwicklungen aus dem Osten

Der Erfolg des *naskhī* – der Schrift der Kopisten – wäre ohne das neue Medium der Kanzleien, des Papiers, und die damit einhergehende Alphabetisierung und Verbreitung der Bildung nicht möglich gewesen. Die Kunst der chinesischen Papierherstellung wurde vor 700 n. Chr. in der islamischen Welt eingeführt und wird zuerst für das transoxanische Samarkand berichtet. Während des 8. Jahrhunderts verbreiteten sich der Gebrauch und die Herstellung von Papier bis in den Iran und Irak. Die Verfügbarkeit von Papier als erschwinglicher Beschreibstoff bildete die Grundlage für den außergewöhnlichen Erfolg der islamischen Zivilisation im 9. und 10. Jahrhundert, der Blüte von Theologie und Recht, der historischen Studien und der literarischen Produktion, von Übersetzungen und Naturwissenschaften. Papier diente als Medium für die enorme Zentralisierung und Bürokratisierung des Staates. Schließlich veränderte das Papier auch den Schriftstil.

In frühislamischer Zeit scheint die Kopistenschrift der Amtsstuben nicht genügend verfeinert gewesen zu sein, um bei Koran-

ABB. 90**‘A D L D I R H A M***Buyiden, Schiras/Iran; datiert 400 H/1009–10 n. Chr.*

Am Ende des 10. und im 11. Jahrhundert verfiel das Geldsystem des islamischen Reiches. Von Zeit zu Zeit versuchten einige Herrscher nichtsdestoweniger das Münzwesen in ihrer Region zu reformieren, jedoch ohne bleibenden Erfolg. Die Buyiden in der Provinz Fars im Südwesten des Iran führten neue „rechte“ (*‘adl*) guthaltige Münzen ein, wobei sie sich an dem Vorbild der beliebten Münzen aus der Zeit vor al-Ma'muns Reformen orientierten. Sie verwendeten eine einzige Randinschrift auf der Vorderseite der Münze und versahen die Münzen mit bester kalligraphischer Gestaltung.

ABB. 91**D I R H A M***Banijuriden, Balkh/Nordafghanistan; datiert 292 H/904–05 n. Chr.*

Dieser Dirham ist eines der frühesten Beispiele für die Anwendung des *naskhī*-Duktus. Auf der Vorderseite findet sich der Name des Banijuriden-Herrschers in *naskhī*. Auch das Kufi ist in dieser Komposition künstlerisch hochstehend; zum Beispiel ist die Verbindung der drei Buchstaben *rā'*, *yā'* und *kāf* in der dritten Zeile auf der Vorderseite als abstrakte Blume gestaltet.

ABB. 92**D I N A R***Ghaznawiden, Ghazna/Afghanistan; datiert 406 H/1015–16 n. Chr.*

Das Spielerische in der kalligraphischen Kunst auf Münzen setzte sich unter den Ghaznawiden im östlichen Iran fort, wobei die Wichtigkeit der Inschriften durch verschiedene Schriftgrößen hervorgehoben wurde. Der Name des Kalifen, der ohne wirkliche Macht weit entfernt in Bagdad residierte, wird in einer recht kleinen Schrift auf der Vorderseite als Oberherr bestätigt. Die Arabesken, peitschenden Endungen und kleine dreieckige Flossen an den Hastenenden finden ihre Entsprechungen beispielsweise in zeitgenössischen Metallarbeiten im östlichen Iran.

ABB. 93**D I N A R***Östliche Seldschuken, Nordafghanistan; datiert 493 H/1099 n. Chr.*

Obgleich das florale Kufi nicht besonders verfeinert erscheint, zeigt diese Münze, wie viel Text in winziger Schrift untergebracht werden kann: die Hierarchie von drei Herrschern mit ihren ausführlichen Titeln, der Prägeort und der Monat der Prägung, und schließlich Teile von drei verschiedenen Koranversen, sowie ein Schwert als *tamghā* mit heraldischem Charakter. Der Stempelschneider benutzte Punzen für spezielle Buchstabenformen, so etwa ein Ringel für runde Buchstaben, um so eine effiziente Stempelproduktion zu erreichen.



90



91



92



93



ABB. 94

SIKANDARI DIRHAM

Khwarazm Shahs, Samarkand/Usbekistan; datiert 610 H/1213–14 n. Chr.

Auf großformatigen, stark legierten Dirhams aus dem Zentralasien des 7./13. Jahrhunderts findet sich oft ein eigentümlich geformtes Kufi: es ist rechtwinklig, und statt dem Spiel mit gestreckten Hasten oder mit einer ausgewogenen Proportionierung von Weite und Dichte wirken die Inschriften wie ein breiter Fries von Mauerwerk mit einigen gerundeten Buchstaben. Vorbilder für solch einen Duktus gibt es in den Inschriftbändern aus der Ziegelarchitektur jener Zeit.

ABB. 95-96

DIRHAM (Zangiden, Aleppo/Syrien; datiert 572 H/1177 n. Chr.)

HALBER DIRHAM (Zangiden, mögl. Aleppo; undatiert, mögl. 1175–80 n. Chr.)

Die erfolgreiche Einführung gewichtsregulierter Dirhams in Syrien im Jahre 571/1175 unter der Herrschaft der Zangiden führte zu zwei unterschiedlichen Gestaltungsmustern, eines für den Dirham (Abb. 95) und ein anderes für den Halbdirham (Abb. 96). Der erste wurde in einem gefälligen Kufistil geprägt mit Andeutungen des floralen Kufi. Auf dem zweiten wurden alle Inschriften – erstmalig auf einer regulären Münzserie – in *naskhī* wiedergegeben mit Vokalisierungszeichen wie *fatha*, *damma*, *sukūn* und *shadda*.

manuskripten und repräsentativen epigraphischen Inschriften – einschließlich der Texte auf Münzen – Anwendung zu finden. Etwa in den 290er/900er Jahren wurde *naskhī* zuerst in dem entfernten, jedoch blühenden Osten des Reiches, im samanidischen Transoxanien, auf Münzen eingeführt. Die Münzen entsprachen zwar im Stil den abbasidischen Dirhams in der Tradition der Reformen al-Ma'muns – Inschriften blieben weiterhin in *kūfī* geschrieben – aber die Samaniden und einige ihrer Vasallen gebrauchten *naskhī* zum ersten Mal, um den Namen des jeweiligen regionalen Herrschers hervorzuheben, der die Ausgabe veranlasste (ABB. 91). Es dauerte mehr als ein Jahrhundert bis eine verfeinerte Variante des *naskhī* in die politisch-repräsentative und sakrale Sphäre Eingang fand. Der berühmte Kalligraph Ibn Bawwab (gest. ca. 423/1031) in Bagdad entwickelte den *naskhī*-Duktus weiter und stellte kalligraphische Regeln auf. Das früheste erhaltene Koranmanuskript in *naskhī* von seiner Hand stammt aus dem Jahr 391/1000–01.

Der Aufstieg des *naskhī* in den Jahrzehnten um 400/1000 kennzeichnet auch den gleichzeitigen Höhepunkt des Kufi-Duktus

auf Münzen im Osten. Wahrscheinlich eröffnete der Aufstieg des *naskhī*-Duktus den Gestaltern auch neue künstlerische Möglichkeiten in der Verwendung des Kufi. Überraschenderweise finden sich die herausragendsten Beispiele für Münzen im Kufi-Duktus nicht in den zentralen Ländern des Islam, sondern im Bereich der türkischen Qarakhaniden (erste Periode 991–1040 n. Chr.) in Zentralasien, insbesondere in Regionen, die erst rezent unter islamische Herrschaft gelangt waren. In Städten wie Balasaghun (heutiges Burana nahe Bishkek, Kirgistan), Uzkan (heutiges Özkend, Usbekistan) und anderen, wurde eine ganz außergewöhnliche künstlerische Qualität kalligraphischer Münzgestaltung erreicht. Zur gleichen Zeit erreichte auch die Kalligraphie auf Münzen im Osten des Iran, im Bereich der Ghaznawiden, ebenfalls ein hohes Niveau. Es wurden in der Gestaltung Buchstaben unterschiedlicher Größe, mit peitschenden Enden von Arabesken und dreieckig auslaufenden „Flossen“ am Hastenende eingesetzt (ABB. 92).

Die Produktion von Prägestempeln war nichtsdestoweniger der Arbeitsteilung und der Rationalisierung von Arbeitsprozessen un-



97



98



99 A



99 B

ABB. 97

DIRHAM NASIRI

Ayyubiden, Damaskus/Syrien; datiert 616 H/1219–20 n. Chr.

Auch auf den ayyubidischen Münzen, die im gleichen Jahr reformiert wurden, wechselte man ebenfalls von Kufi zu einem proportionierten *naskhī*. Mitunter finden sich diakritische Punkte auf ayyubidischen Münzen; zum Beispiel hier bei der Jahreszahl *sitta ‘ashara* (sechzehn) im Randabschnitt.

ABB. 98

DINAR

Bahri Mamluken, Hamah/Syrien; datiert 698–708 H/1299–1309 n. Chr.

Die feine Feder der Schreiber in den Kanzleien der Mamluken führte sogar zur Verwendung von Ligaturen in *naskhī* auf Münzen, die sonst nicht erlaubt waren; zum Beispiel hier auf der Vorderseite die Buchstaben *dāl* und *alif maqsūra* in dem Wort *bil-hudā*.

ABB. 99 A-B

DIRHAM

Rum-Seldschuken, Konya/Türkei; datiert 641 H/1243–44 n. Chr.

Drei verschiedene Schriftarten werden auf dieser Münze verwendet: auf der Vorderseite rahmt eine Kufi-Inschrift Löwe und Sonne und auf der Rückseite in der Mitte findet sich ein *naskhī*-Duktus. Die administrativen Angaben in der Randschrift, Münzstätte und Datum, sind in *divānī* gehalten, einer weiteren Kursive der Kanzleien.

terworfen. Die Herrscher forderten ausführliche Titulaturen; ferner mussten immer mehr religiöse Inschriften auf dem Prägestempel untergebracht werden. Vorgefertigte Punzen für die Stempelherstellung kamen in Gebrauch, meistens Ringel für runde Buchstaben (ABB. 93). Manchmal wurden auch ganze Worte mit einem einzigen Werkzeug in den Stempel gesenkt.

Auch die Kalligraphie der Monumentalarchitektur beeinflusste die Münzgestaltung. Im östlichen Iran finden wir auf einigen Münzen spätestens seit Beginn des 7./13. Jahrhunderts ein eigenartiges rechtwinkliges Kufi auf breiten, dünnen, stark legierten Dirhams in Zentralasien (ABB. 94). Das breite Schriftband hat seine engste Parallele im zeitgenössischen Baudekor, in den mit Ziegeln gesetzten Inschriften auf Moscheen, Minaretten und Mausoleen.

Die Ära der Kanzleischrift – Naskhī

Obwohl Kufi bis in das 7./12. Jahrhundert der vorherrschende Schriftstil auf Münzen in der islamischen Welt blieb, wurde *naskhī* seit Ende des 3./Anfang des 10. Jahrhunderts gelegentlich auf

Münzen verwendet. Im islamischen Westen erschien *naskhī* wahrscheinlich zum ersten Mal im Jahre 490/1096–97 auf einem bislang nur als Einzelstück belegten fatimidischen Dinar in Ägypten. Im Jahr 558/1162–63 führte Nur al-Din Mahmud (r. 1127–46) *naskhī* oder besser gesagt einen hybriden *naskhī-kūfī*-Stil als Merkmal seiner neuen Kupfermünzen in Damaskus ein. Eine weitere Änderung ergab sich im Jahre 571/1175–76 als neue im Gewicht regulierte Silbermünzen mit hohem Feingehalt in Syrien mit andauerndem Erfolg eingeführt wurden. Der neue Dirham behielt ein gefälliges Kufi (ABB. 95), während der Text auf den Halbdirhams in *naskhī* geschnitten wurde – ohne die diakritische Punkte, die die Buchstaben voneinander unterscheiden, jedoch mit partieller diakritischer Vokalisierung (*ashkāl*) (ABB. 96). Die zeitgleiche Silbermünzprägung der Ayyubiden in Syrien wechselte während der Herrschaft Saladins (r. 564–89/1169–93) ebenfalls vom Kufi zum *naskhī*-Duktus (ABB. 97). Buchstaben unterscheidende diakritische Punkte und Vokalisierungszeichen wurden zuweilen in die Gestaltung eingefügt. Auf mamlukischen Münzen traten sogar Kanzleiligaturen auf, bei



100



101



102

ABB. 100

DINAR

Almohaden, Madinat Bijaya/Algerien; undatiert

Auch im Westen wurde eine Variante des *naskhī* in maghrebinischen Duktus verwendet. Elegante Peitschenschwünge des jeweils letzten Buchstabens eines Wortes sind charakteristisch für diesen Stil.

ABB. 101

DOPPELTER DIRHAM

Ilkhaniden, Bagdad/Irak; datiert 699 H/1299–1300 n. Chr.

Diese Prägung zeigt den Namen des Ilkhan und die gebräuchliche Glaubensformel in einem einfachen floralen Kufi, wohingegen die am Rand platzierten Segenswünsche für den Gesandten Gottes und die administrativen Inschriften in *naskhī* gehalten sind.

ABB. 102

DOPPELTER DIRHAM

Ilkhaniden, Gulistan/Aserbaidschan; datiert 720 H/1320–21 n. Chr.

Diese Münze trägt einen weiteren Koranvers, der sonst nicht auf Münzen vorkommt. Es handelt sich um den Vers *fa-sayakfihumu Allāhu wa-huwa l-samī‘u l-‘alīm* – „So wird dich Gott vor ihnen schützen; Er ist der Allhörende, der Allwissende“ (2:137). Das erste, sehr lange Wort dieses Verses über den Schutz Gottes ist zu einem Bogen geformt, der an eine Gebetsnische erinnert.

denen Buchstaben miteinander verbunden wurden, die sonst getrennt geschrieben werden (ABB. 98). Der wechselnde Gebrauch der Schriftstile Kufi und *naskhī* ist ein wiederkehrendes Thema in der Münzgestaltung im islamischen Mittelalter. Im Bereich der Rum-Seldschuken in Kleinasien kam bei Münzen ein dritter Stil von Kanzleischrift (*divānī*) hinzu, der für Angaben zu Prägeort und -datum genutzt wurde (ABB. 99). Die Almohaden im Westen verwendeten eine andere maghrebinische Form des *naskhī* auf ihren Münzen (ABB. 100).

Von den Mongolen zu den „Gunpowder“-Imperien

Im Jahr 1258, dem Jahr der Eroberung Bagdads durch die Mongolen und dem Ende des islamischen Reiches, änderte sich der Kanon der Standardinschriften auf Münzen im mongolischen Iran und Zentralasien. Politische Autorität wurde von der Abstammung von Dschingis Khan abgeleitet. Die Mongolen beherrschten ein riesiges Reich von den Grenzen Schlesiens bis nach Korea. Neue Schriften und Sprachen, wie Persisch, Uigurisch, Phagspa und

Chinesisch, fanden Eingang in die Münzgestaltung (ABB. 101, 103). Die uigurische Schrift entwickelte sich aus dem Aramäisch-Syrischen, wohingegen das aus dem Tibetischen abgeleitete *Phagspa* am Hofe des Großkhans Qubilai in Peking 1268–69 entwickelt wurde. Es wurde auf Münzen der Ilkhane und der Tschaghatay Khane und der chinesischen Yuan Dynastie verwandt.

In Syrien, Kleinasien und anderen Gebieten waren gewichtsregulierte Silbermünzen von hohem Feingehalt bereits seit Jahrzehnten üblich, als dieses Münzsystem in abgeänderter Form auch in den mongolischen Herrschaftsgebieten übernommen wurde. Eine periodische reguläre Abwertung der Münzen wurde durch geringe Gewichtsreduzierungen der Standardmünzen erreicht. Unterschiedliche Gestaltungen erlaubte es die verschiedenen Münzausgaben voneinander zu scheiden (ABB. 101–103). Einige Gestaltungen wurden dem Baudekor entlehnt, wie etwa der *mihrāb*, die Gebetsnische (ABB. 102), das Quadrat-*kūfī* (ABB. 103) und das der Ziegelarchitektur entlehnte *kūfī*. Auch das Quadrat-*kūfī* entstammt dem Ziegel- und polychromen Steindekor. Hierbei werden die In-



106

schriften – häufig das leicht erkennbare Glaubensbekenntnis – in einem Rechteck oder Quadrat gefasst und die Inschrift spiralförmig gerollt, meistens von außen nach innen.

Später, nach etwa 1500 n. Chr., wurde die Kalligraphie auf Münzen in Iran weiter verfeinert – selbst in provinziellen Münzstätten, die ihre Prägestempel wahrscheinlich aus zentralen Werkstätten bezogen. Der Schriftstil der Münzen lehnt sich an den nun dominierenden zeremoniellen Stil, dem *ta'liq*, dem „hängenden“ Duktus an, das für offizielle Dokumente und poetische Blätter verwendet wurde. In der Monumentalarchitektur jener Zeit erreichten Inschriftenfriese eine Transparenz durch farbig glasierte Fliesen oder durch Schnittwerkmosaik (*opus sectile*). Die Inschrift liegt dabei oft auf verschiedenfarbigen Arabesken vor einem dunklen oder blauen Hintergrund auf. Eine ähnliche Wirkung wurde auf Münzen erzielt, indem zum ersten Mal die Möglichkeiten des dreidimensionalen Reliefs genutzt wurden. Die skulpturalen Qualitäten der Münze waren im Kontext der Kalligraphie bisher noch nicht ausgetestet worden: *Ta'liq*-Inschriften auf Münzen deuten den Schwung der Schreibfeder manchmal nicht nur durch die Schriftbreite sondern auch durch verschiedene Höhen im Relief an, und liegen auf einem Hintergrund aus Spiralranken. Safawidische Münzen nennen häufig nicht nur den Namen des Herrschers, seine Titel, religiöse Inschriften und Verwaltungsangaben, sondern schließen oft den Namen in ein Reimpaar ein: „Die Münze des Weltherrschers kam - geschlagen aus der Gnade des Rechts in Tahmasp Thanis Nam³; Münze von Täbris 1135 (1722)“ steht auf der Rückseite der Münzen von Tahmasp II. (r. 1722 – 32), einem der letzten Safawidenherrscher (ABB. 104). Die Gestaltung der aus zwei Ebenen aufgebauten kalligraphischen Komposition, Schrift und Ranken, wurde von den folgenden iranischen Dynastien

fortgeführt (ABB. 105). Münzen des indischen Moghulreiches aus dem 17. – 19. Jahrhundert sind in ihrer kalligraphischen Erscheinung ähnlich. Der *ta'liq*-Duktus wird jedoch üblicherweise nicht auf ein Rankenwerk aufgelegt (ABB. 106). Das dritte der „Gunpowder“-Imperien – das Reich der Osmanen – verwendete ein konventionell proportioniertes *naskhī* auf seinen Münzen. Im Gegensatz zu den beiden anderen post-1500-Reichen der islamischen Welt wählten die Osmanen eine kalligraphische *tughrā* als imperiales Symbol; auf Münzen ist es manchmal sogar das einzige Symbol des Staates. Die *tughrā* ist ein heraldisches Zeichen und eine kalligraphische Version des Sultansnamens mit Titulatur und Segenswünschen (ABB. 107).

Zusammenfassung

Dieser kurze Überblick über die Kalligraphie auf Münzen widmet sich einem Bereich der islamischen Kunst, der kaum bekannt ist. Nur vereinzelt wurde die Kalligraphie einer Münzgruppe kommentiert. Die Schriftkunst auf Münzen entstand zu einer Zeit, als die Botschaft des Korans zu einem ikonischen Symbol für den Islam und sein Reich wurde. Die kleine Form setzte der Kunst gewisse Grenzen; Münzen als Textdokumente machten bestimmte Formeln notwendig und ihre Herstellung als Medium des Austauschs, d. h. als Zahlungsmittel, erforderte Techniken der Massenproduktion. Als offizielle Inschriften des Islamischen Reiches und seiner Nachfolgestaaten in Miniaturformat ist die Kalligraphie auf Münzen immer an den zeitgenössischen Formen der Repräsentation orientiert, sei es an der koranischen Kalligraphie, dem Stil der Monumentalarchitektur, der Kanzleikursiven, der Kunst höfischer Poesie in Schönschrift oder schließlich dem Namen des Sultans in einer kalligraphischen-heraldischen Umsetzung.

ABB. 103**DOPPELTER DIRHAM**

Ilkhaniden, Bardaʿ/Aserbaidschan; datiert 734 H/1333–34 n. Chr.

Dieser Münztyp wurde nur zwei Jahre lang unter dem Ilkhan Abu Saʿid herausgegeben. Seine Gestaltung ist dem Baudekor entlehnt – das Quadratkufi mit dem Glaubensbekenntnis auf der Vorderseite und das „Ziegel“-Kufi auf der Rückseite (vgl. Abb. 94).

ABB. 104**Z E H N S H A H I**

Safawiden, Täbris/Iran; datiert 1135 H/1722–23 n. Chr.

Im Jahre 1135/1722 ließ Shah Tahmasp aus Anlass seiner Thronbesteigung in mehreren Städten seines dahinschwindenden Reiches – u.a. in Täbris, der zeremoniellen Hauptstadt des Iran – großformatige Münzen prägen. Auf der abgebildeten Rückseite wird der Name des Herrschers in ein Reimgedicht gefasst, das in einem dem *taʿliq* ähnlichen Duktus gehalten ist. Die Vorderseite zeigt das Glaubensbekenntnis und die Namen der zwölf schiitischen Imame.

ABB. 105**T U M A N**

Qadscharen, Khuy/Iran; datiert 1239 H/1823–24 n. Chr.

Dieser *taʿliq*-Duktus der Inschrift liegt auf einem mit Ranken ornamentierten Hintergrund. Der breite leere Rand hebt die dichte Kalligraphie in der Mitte hervor.

ABB. 106**2 0 0 R U P I E N**

Moghul, Shahjahanabad (Delhi)/Indien; datiert 1083 H/1672–73 n. Chr.

Die Münze ist teils geprägt und teils graviert. Dies ist gerade am Rande an jenen Stellen sichtbar, an denen der Druck der Prägung nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führte. Zu besonderen Anlässen bei Hofe überreichten die Moghulherrscher solche gigantischen Münzen aus Gold und Silber als Geschenke an Würdenträger. Die Kalligraphie ist in gefälligem *taʿliq* ausgeführt. Die zentralen Quadrate auf der Vorder- und Rückseite geben den Namen und die Titel Aurangzebs sowie die Münzstätte und das Datum wieder. Auf dem Rand stehen Verse, die dieses Geld und die milde und glorreiche Herrschaft des Padishah Aurangzeb preisen.

ABB. 107**V I E R T E L A L T I N**

Osmanen, Istanbul/Türkei; datiert 1203 H/1791–92 n. Chr.

Die kalligraphische *tughrā* mit dem Namen Selim III. und seiner Titulatur dient als einziges imperiales Symbol auf der Vorderseite. Die Münze erreicht ihre Schönheit durch die Ausgewogenheit zwischen freiem Raum und dichter Kalligraphie.



103



104



105



107